Biel

Autor(en): **Wirz, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

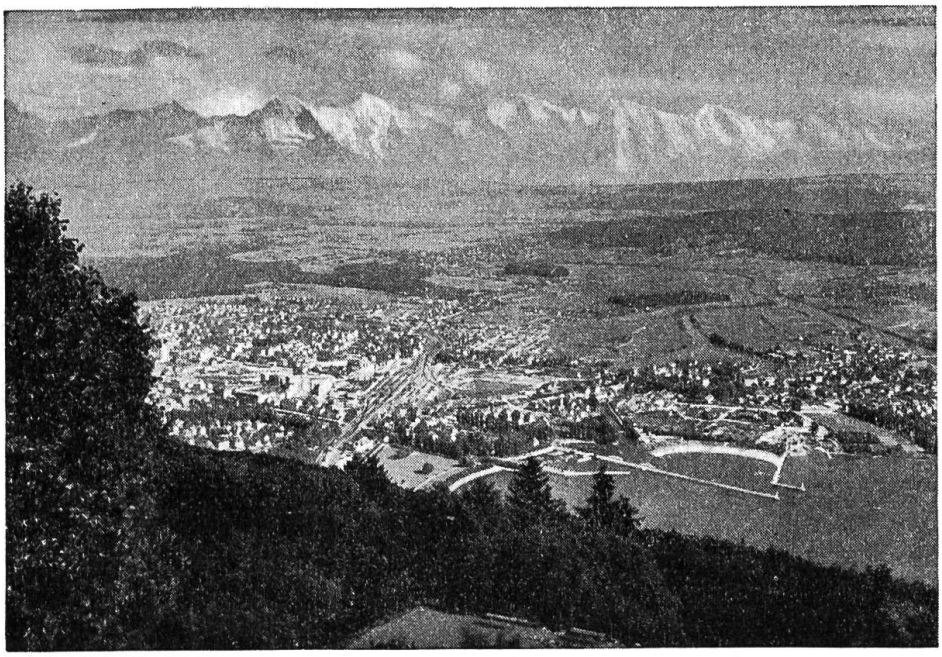
http://www.e-periodica.ch

Biel.

Von Eduard Wirz.

«Die Bieler sind wohl richtige Schweizer, und doch sind sie nicht ganz wie die andern. Sie stellen von jeher die tüchtigsten Turner und Blechmusikanten der Schweiz, aber dabei gelten sie als die Lockersten aller Eidgenossen. Wenn es von einem Schweizer heisst, er kommt aus Biel, so werden die andern immer etwas zurückhaltend und vorsichtig.» So schreibt einer, der in dieser Stadt aufgewachsen ist und sie aus vollem Herzen liebt, von ihren Bewohnern. Es ist der grosse Grock. — Wie, Sie begnügen sich nicht mit dem Urteil eines Artisten und Komikers? Sie möchten die Ansicht eines ernsthaften Mannes hören. Diese Gegenüberstellung würde übrigens ein richtiger Bieler nicht machen. Doch ich will Ihrem Wunsche entsprechen. Hier haben Sie sozusagen eine offizielle Verlautbarung. Stadtpräsident Müller sagte: «Wir wissen es wohl; Ansehen und Geltung der Stadt Biel und ihrer Bewohner sind umstritten. Sollen wir dazu unsere Meinung sagen? Unsere Tugenden und Laster, unsere Stärke und unsere Schwächen sind die aller Menschen. Wo wir dennoch nicht ganz so sind wie alle andern, rührt es von der Wandlung her, der Menschenart unterliegt, wenn zwei Rassen und zwei Sprachen aufeinandertreffen, sich anziehen und abstossen, sich reiben und mengen.» Also hat die Zweisprachenstadt ihre Bewohner geformt.

Nie habe ich übrigens diese Zweisprachigkeit vergnüglicher wahrgenommen als an jenem Sonntagmorgen, da ich recht frühzeitig an der Schifflände erschien und als erster die «Stadt Biel» betrat und nun in aller Musse dem Einsteigen der Ausflügler zusehen konnte. Da wirbelte welsch und deutsch durcheinander! Erst hatte ich mich aufs Raten verlegt. Was würde der oder



Biel.
Gesamtansicht mit den Alpen.

Das moderne Biel.

diese reden? Doch ich stellte mein Beginnen bald wieder ein. Ich zog allzu viele Nieten. Und zudem, was konnte interessanter und unterhaltender sein als das Treiben auf dem Schiff zu beobachten. Alles wartet gespannt auf die Abfahrt. Man schaut nach dem Kapitän, man schaut nach dem Steuermann. Jetzt schrillt die Pfeife. Die Taue werden gelöst, der Steg eingezogen. Nein, er wird wieder ausgelegt, für die Nachzügler, die eben noch eintreffen, ein jüngeres Ehepaar mit zwei muntern Knirpsen, der Vater bewaffnet mit Angelruten und all den Dingen, die dazu dienen, den Fischen das Leben sauer zu machen. Sie lassen sich auf meiner Bank nieder. Ich tippe auf Deutschschweizer. Da purzelt es französisch von den Lippen des jüngern Buben, und der Vater antwortet im behäbigsten Berndeutsch. Wir fuhren über den See, und als ich an seinem andern Ende ausstieg und mich zur Labung niederliess, fragte mich der bedienende Geist: «Was heit er welle?» und quittierte meine Bestellung mit «Merci bien, Monsieur». — Zweisprachenstadt — Zweisprachensee.

«Les Biennois sont fiers de leur Ville de l'Avenir.» Wenn der Fremde den Zug verlässt, so zeigt ihm gleich das neue Bahnhofquartier diese Zukunftsstadt am eindrücklichsten. Biel hat den amerikanischsten Bahnhofplatz unter allen Städten unseres Landes. Vor ungefähr zwanzig Jahren hat die Stadt den heutigen Bahnhof, den dritten in der Reihe, erhalten. Einige Jahre darauf wurde in einer Volksabstimmung das Reglement über die einheitliche Bebauung des neuen Bahnhofquartiers mit grossem Mehr angenommen, denn «die Bieler lieben den Fortschritt. Ihr aufrichtiges Bekenntnis zum «neuen Bauen» ist ein Beweis dafür. Als vor Jahren die Ideen einer neuen Baugesinnung in alle Welt getragen wurden, da hat sich Biel freudig der neuen Richtung angeschlossen. Dem stark betonten demokratischen Wesen unserer Bevölkerung entspringt die Sachlichkeit des neuen Bauens mit ihrem stren-

Blick auf Alt-Biel und den See.

gen Verzicht auf jede Repräsentation». So sagt der Stadtbaumeister, und der muss seine Bieler kennen. So ist hier ein neues Biel gewachsen, breit, weit, hoch, amerikanisch oder, genauer gesagt, Stil Corbusier. Ich erinnere mich noch gut, wie zur Zeit, da es entstanden, Lob und Tadel, Zustimmung und Ablehnung zu hören waren, und die eine und andere Stimme kritisch meinte, das seien eben die Bieler. Freuen wir uns, dass sie so sind, so mutig sind und Neues wagen. Grosse Wohn- und Geschäftshäuser stehen da, Hotels und Restaurants voller welscher graziöser Heiterkeit. Da ist, alles überragend, der mächtige Turmbau des zehngeschossigen Volkshauses und in der Nähe das imposante Bauwerk der General Motors.

*

Also hätte der Freund der Geschichte und der alten schönen Bauten in Biel nichts zu suchen? Falsch geraten! Die gute alte Zeit ist reichlich vertreten. Da ist ein Museum, ein Kleinod von einem Museum. Sie möchten in dieser Stunde in kein Museum? Das kann ich verstehen. Aber mein Museum ist mehr, ist eine ganz kleine Stadt, eine Stadt voller Leben, ist «der Ring», ist die Bieler Altstadt. Praktische und zuvorkommende Leute wie die Bieler sind, haben sie gleich an einer eisernen Kette einen Schild über die Strasse gehängt mit der Inschrift «Alt Biel». Hier beginnt unser Museum, und wo es endigt, hängt wiederum eine solche Tafel. Die Altstadt hat ihre buntbewegte alte Geschichte; ihre neue beginnt mit der «Bieler Woche» von 1935. Damals ist sie aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden. Damals hat man geputzt, gebaut, gefegt, gemalt, und heute steckt hier eine ganze Reihe Kostbarkeiten aus «Urgrossmutters Zeiten.» Was soll ich vorstellen? Ich kann nicht mehr als ein paar Bildchen, ein paar Striche geben. Da sind jene zwei Treppenaufgänge, die zur Kirchterrasse führen, wo die Kronen mächtiger Kastanien über den Platz des ehemaligen Gottesackers ihre schattenspendende Ruhe schenken.

Alt-Biel.

An der Kirche darf ich nicht vorbeigehen. Fresken und Glasgemälde fehlen nicht, beide aus der Zeit des Baues dieser dritten Anlage am gleichen Platz, aus der Zeit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Und ist sie nicht schon durch ihren Grundriss interessant? Die Form des Tuffkegels, auf dem sie steht, bedingte die auffallende Abschrägung der Ecke eines Seitenschiffes. Und nun sind wir auf dem «Ring», dem Mittelpunkt des alten Biel. Da ist das formschöne Haus der Waldleutenzunft mit Erker und Türmchen und ihm zur Seite laden die Laubenhäuser zum Verweilen ein. Ein munterer Brunnen mit einem gar stattlichen Pannerträger beherrscht die Runde. Er ist nicht der einzige in diesem Biel. Bei der nahen alten «Krone», in der Goethe sich 1779 auf seiner zweiten Schweizerreise für einige Tage einlogiert hatte — eine Schweizerstadt, die etwas auf sich hält, hat ihre Goethetafel —, steht der Brunnen, auf dessen Säule ein Engel ein Schaf vor dem fratzenhaften Teufel behütet, und schliesslich schenkt auf dem Burgplatz vor dem Rathaus ein Justitiabrunnen sein Wasser in den weiten Trog. Den Venner aber mit dem Bieler Fähnli haben sie auch über ein kleines Törli gemalt und diesen tapfern Spruch dazu:

Mir stange do wol uf der Wacht
u gä zum Bielerfändli acht.
Wotsch rüttle dra, chasch nume cho,
das Rüttle wird der gly vergoh.

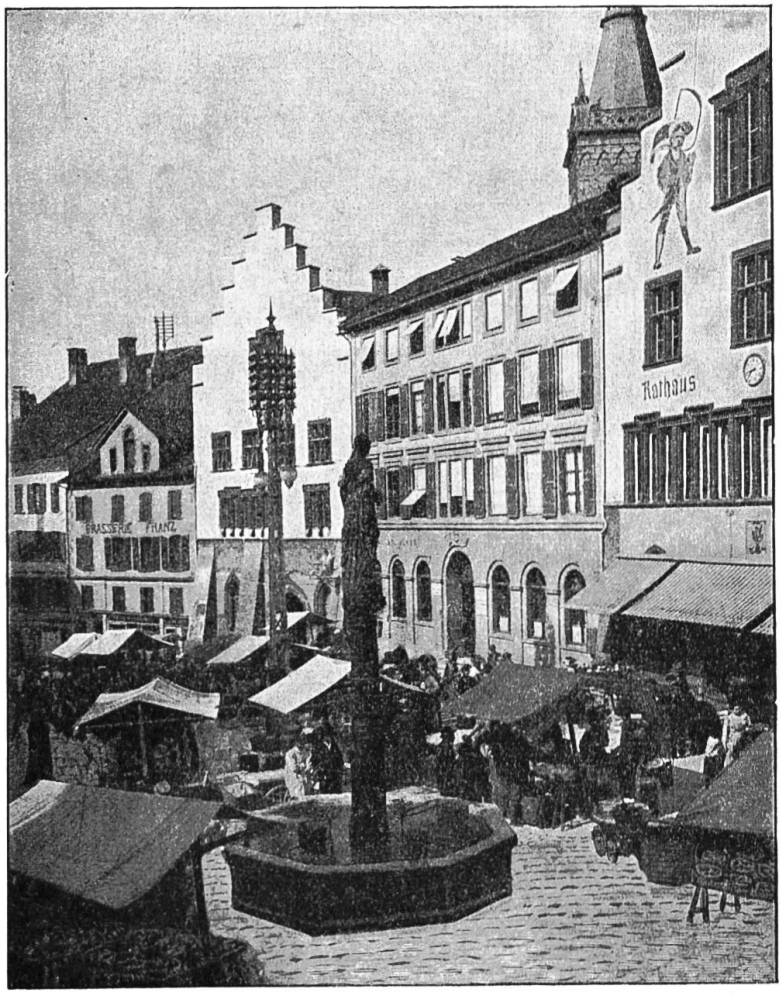
Am Rathaus erzählen die Wappen von Bern, Freiburg und Solothurn ein Stück Bieler Geschichte. Nebenan steht das Theater, das im alten Zeughaus aus dem 16. Jahrhundert ein Heim gefunden hat. Man tritt in die ehemalige Kanonenhalle, darin mächtige Säulen die Kreuzgewölbe tragen. Da liegen mit einer alten Feuerspritze friedlich vereint allerhand Theaterrequisiten und Kulissen. Das Vergnüglichste aber ist, durch die alten Gassen zu schlendern. Man lehnt sich an diesen und jenen Laubenbogen und geniesst die reizvollsten Bildchen. Gehört jenes gwundrige Mütterchen auch dazu, das durch die halbgeöffneten Jalousien blinzelte, damit ihm ja keine Neuigkeit in der Nachbarschaft entgehe?

Ich ende meinen Rundgang durch Alt-Biel auf dem Rosiusplatz. Rosius? Klingt nicht dieser Name aus der fernsten Jugendzeit herüber? Hing nicht in Grossvaters Stube neben dem grossen Wetterglas in dem alten Holzrahmen der Rosiuskalender, darin fein säuberlich aufgeschrieben wurde, was sich im Stall zugetragen. Sollte jener Kalendermann hier in Biel gelebt und sein gewichtiges Büchlein geschrieben haben? Es ist so. «Und wussten wir allbereit eine ganz thugendliche Person, welche die Knaben im Rechnen und Uebung lattynischer Sprach, wie auch vorführung des gesangs nutzlich und erbaulich wurde unterrichten», heisst es in einer Eingabe an den Rat von Biel. Diese «ganz thugendliche Person» war niemand anders als Jacobus Rosius. Er wurde am 9. Juli 1621 als Lateinlehrer nach Biel gewählt. Rosius, ein biederer Schwabe, war über Basel, wo er kurze Zeit Theologie studierte und sich daneben hauptsächlich mit Astronomie und Mathematik abgegeben hatte, in die Schweiz gekommen. 1626 erhielt er das Bieler Bürgerrecht. Um diese Zeit hat er den ersten «Rosius», und zwar in Basel, herausgegeben. Der Kalender ist bis zum Jahre 1932 erschienen. Sein Gründer starb am 20. August 1676. Er geriet bald in Vergessenheit, und erst als man vor hundert Jahren den Spuren des alten Kalendermachers nachging, wurden die Gemeindebehörden auf ihren berühmten Mitbürger aufmerksam und suchten sein Andenken zu ehren, indem sie einen Platz und eine Strasse nach ihm benannten. So trifft man unvermutet liebe Bekannte, denen man jahrzehntelang nicht begegnet ist und man freut sich, das vertraute Gesicht wieder zu sehen.

*

Und nun ging ich durch die herrlichste Allee dem See zu. Wer diesen Weg nicht kennt, kennt Biel nicht. Mehr sag ich nicht. Unterwegs traf ich noch einen berühmt gewordenen Bürger dieser Stadt. Hinter einem Wasser steht ein schlichtvornehmes Haus. Darin wohnte einst Karl Neuhaus, gewesener Schultheiss des Standes Bern.

Wo aber könnte eine Landratte ihren Gang schöner beenden als am See, an der Schifflände, unter den Gruppen der grossen Pappeln. Man blickt hinüber zum modernen einladenden Strandbad. Man möchte ein Boot lösen und hinausrudern in die ruhige Weite des Wassers. Dann liesse man die Ruder gleiten und genösse das Bild der fernen stillen Insel und das Bild der Reb-



Biel, Rathaus.

hänge und der dunkeln Wälder. — Ein grosses Schiff meldet sein Kommen. Waren Sie schon in New York? Ich auch nicht. So wissen wir beide also nur aus Büchern, wie jenen dort drüben zu Mute ist, wenn sie am Quai stehen und auf Einfahrt und Landung eines Europadampfers warten. Hier an der Bieler Schifflände konnte ich das alles en miniature erleben. Auf die Minute genau stellte er sich ein. Man sah schon von weitem, wie die Passagiere sich auf Deck drängten. Sie schienen es eilig zu haben, so rasch als möglich die schwankenden Bretter hinter sich zu lassen, und dabei hätten die meisten die schöne Fahrt gerne fortgesetzt. Aber da dies nicht ging, wollten sie sich so schnell als möglich in das Unabwendbare fügen. Jetzt wird der Steg auf Deck geschoben, und wenn nun aller Lärm verstummte, würde man die freundliche Aufforderung, die Billette vorzuweisen, vernehmen, die Billette, die in einer unergründbar tiefen Tasche vergraben sind oder schon längst den Tod in den Wellen gesucht und gefunden haben. Durch diese menschenfreundliche Einladung wird einem der Abschied von dem schönen Dampfer etwas leichter gemacht. Jetzt quillt der Steg von der Menschenflut über, und jetzt, Europa und Amerika liegen sich in den Armen. Und man braucht nicht nach New York zu reisen, um solches zu sehen. Biel liegt näher.